



## Die Geister, die ich rief ...

### Die Häntzschelstiege in den Affensteinen wird zum Problem

Im Jahr 1998 ging es hoch her. Es gab heftigen Streit zwischen der Nationalparkverwaltung auf der einen Seite und den Wanderern und Bergsteigern auf der anderen darüber, welche Wege wir in Zukunft überhaupt noch in der Sächsischen Schweiz begehen dürfen. Dr. J. Stein, der damalige Leiter der Verwaltung, hatte zu einem Vor-Ort-Termin an die beliebte Häntzschelstiege in den Affensteinen eingeladen.

Diese Eisenklammerstiege war in den 1960er Jahren von Rudolf Häntzschel ohne Absprache unter abenteuerlichen Umständen im Alleingang erbaut worden und galt als einer der anspruchsvollsten und interessantesten touristischen Aufstiege in unseren Felsen. Aber auch als der eisenreichste. Viele Klammern aus massivem Rundstahl umfassten kleinere Klammern, an einigen Stellen war der Fels regelrecht „eisenübersät“. Alle möglichen Improvisationen ragten aus zementgefüllten Löchern und rosteten vor sich hin.

Durch die Popularität der Stiege wurden nicht nur die Pfade oben auf dem ehemals einsamen Langen Horn immer breiter, vor allem der Zustieg unten litt unter extremer Erosion. Noch 1977 fotografierte der Autor die bewaldete Schlucht. Fünf Jahre später war von dem Wald nichts mehr zu sehen: Es fehlten locker 2 m Erde, die großen Bäume waren einfach umgefallen. Zu Pfingsten bei schönem Wetter herrschte im Bauerloch, der angrenzenden Schlucht zwischen Bloßstock und Brosinnadel, ein Lärm wie im Freibad. Das konnte nicht so weitergehen, selbst das Absägen einzelner Klammern (was den Einstieg erschwerte) half nur wenig. Von der Forstverwaltung Ende der 1980er Jahre angebrachte Sperren wurden überklettert.

### Plan und Wirklichkeit

Dr. Stein erklärte zum o.g. Treffen 1998 vor Ort, dass geplant sei, die Stiege im unteren Teil zu sanieren und den oberen komplett zu schließen. Das stieß sofort auf Widerspruch, schon weil der Ausstieg der zweiten Hälfte auf eine der schönsten Aussichten im Gebirge führt. Das Vorhaben kam flugs in die Presse, und was dann folgte, würde man heute als Shitstorm bezeichnen, nur noch ohne soziale Medien und deutlich sachlicher.

Nach sehr heftigem Hin und Her und viel bösem Blut kam letztendlich der Beschluss der Nationalparkverwaltung: Die ganze Stiege wird saniert, und zwar ordentlich. Das haben sie dann auch getan – und zwar ordentlich! Es ist der einzige Klettersteig in der Sächsischen Schweiz mit durchgehendem Drahtseil, in sehr dauerhafter Ausführung, und sogar anspruchsvoller als vorher.

Aber eben auch sicherer, weil man ihn nun mit der in

den Alpen üblichen Ausrüstung begehen kann. Mit schwierigem Einstieg bis zum ersten Seil, doch das schreckt nur einen Teil der Begeher ab.

### Der Zauberlehrling-Effekt

In der Folge wurde die Häntzschelstiege immer populärer. Auch wenn sie nun nur noch von unten nach oben begangen werden darf und die Erosionsgefahr einigermaßen gebannt ist, hat man seit einigen Jahren auch bei Novembernieselregenwetter kaum noch eine Chance, ohne längeres Warten die Stiege begehen zu dürfen. Zu einem Teil scheinen das bezahlte, geführte Touren zu sein; der Autor und seine Freunde bemerkten dort in der Regel einen „Chef“, der die zahlreichen Gäste „einwies“.

Das Vergnügen sei ihnen gegönnt, und reich wird dabei auch niemand. Doch ein derartiger Ansturm wirkt nur noch abstoßend und übertrifft den Normalbetrieb gängiger Alpenklettersteige (auf denen sich der Autor oft genug herumtrieb) bei weitem. Man sah bereits unten am Lichtenhainer Wasserfall ganze Gruppen ihre Klettergurte anlegen und die Helme aufsetzen.

Eigentlich war die Stiege doch schön geworden – aber diese Entwicklung hatte wohl niemand erahnt.

Kurzum: weniger wäre hier mehr. Das sehen nicht nur Wanderer und Bergsteiger so, sondern auch die Nationalparkverwaltung, die dort letztes Jahr eine Zählleinrichtung anbrachte und mit dem Ergebnis überraschte: 100.000 (einhunderttausend!) Besucher im Jahr. Wie bitte? Auch wenn der Zustrom der Massen zum Event Häntzschelstiege längst nicht mehr feierlich ist, 100.000 mochten wir doch nicht recht glauben. Und in der Tat, der Ort war schlecht gewählt und zählte auch diejenigen mit, die wieder umkehrten (das sind nicht wenige) und vielleicht noch die Kinder, die während der langen Wartezeiten die Holzleitern hinauf- und hinabkraxelten.

### Wie weiter?

Der Ort der Zählleinrichtung wird geändert, wir können uns auf neue Zahlen freuen – aber diese dienen nur der Statistik. Wichtiger wäre zu wissen, wie man das Gedränge in der Schlucht zumindest erst einmal mildern könnte. Noch mehr Stiegen ausbauen? Gewiss nicht. Das erzeugt noch mehr Verkehr.

An Zwilling- oder Rübezahlstiege jedoch herrscht nur ein Bruchteil des Betriebs. Das sind nicht ganz ungefährliche Eisenleitern: Hier begreift jeder, dass er nicht einsteigen sollte, wenn er dem nicht gewachsen ist. Gleiches gilt auch für viele anspruchsvolle Bergpfade und Kletterzustiege.

Nun soll die Häntzschelstiege nicht unbedingt gefährlich gemacht werden, aber das durchgehende Drahtseil verlockt einfach: Es kann doch nichts passieren, auch wenn das eine irrige Annahme ist und manch unbedarfter Tourist dort eigentlich nichts verloren hat. – Kurzum: Macht das

Ding irgendwie abschreckender. Wie, ist noch nicht klar. Aber diesmal wird es sicherlich nicht so viel böses Blut geben, und Nationalparkverwaltung und mindestens der Sächsische Bergsteigerbund werden vorher miteinander reden.

**Dr. Reinhard Wobst**